

Jacob Burckhardt : der Fortschritt als Krise

Autor(en): **Dietrich, Pitt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **71 (2021)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jacob Burckhardt: Der Fortschritt als Krise

Pitt Dietrich

Im Abschnitt «Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte» seiner «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» hat Jacob Burckhardt die «Eliminierung der ganzen Glücksfrage»¹ zur Voraussetzung der wahren geschichtlichen Erkenntnis erklärt. Er hat aber nicht gelehnet, dass die Herrschaft von Glücksgefühlen «nach Siegen, d. h. nach der Unterwerfung und auf Kosten anderer» in der Geschichte nachweisbar ist, – «es müssen (allerdings) Siege sein», hat er hinzugefügt, «die nicht Noth und Jammer des siegenden Volkes selber steigern».² Als einen Fall, in dem das aber doch geschehen sei, hat er, was leider nur selten wahrgenommen worden ist, die deutsche Reichsgründung beziehungsweise die zu ihr führende «heutige Crisis» geschildert. Diese habe, wie er in seinem Bericht über ihre konterrevolutionäre «Beschaffenheit»³ ausführt, zwar nicht Noth und Jammer, aber doch entschieden die «constitutionellen» Defizite des siegreichen Deutschlands gesteigert und sie vielleicht auf lange Zeit festgeschrieben. Wie um diesem Urteil Nachdruck zu verleihen, hat Burckhardt den Prozess der Reichsbildung in den Rang einer geschichtlichen Krise erhoben.⁴ Für wie gross er sie gehalten hat, erhellt aus einer Passage in der Vorlesung über das Revolutionszeitalter, nach der die um ihren Bestand ringenden («erhaltungsbedürftigen») zeitgenössischen Dynastien die europäische Welt im Zuge dieser Krise «vielleicht sogar im absolutistischen Sinne wieder unterwerfen» könnten.⁵

Burckhardt hat mit dieser Darstellung das Versprechen eingelöst, unter den «Crisen unserer Zeit» auch «die gescheiterten» mit in Betracht zu ziehen.⁶ Als gescheitert hat er die einzelnen, von Napoleon III und Otto von Bismarck «abge-

¹ In Wahrheit, wie im Folgenden gezeigt wird: der ganzen Fortschrittsfrage. Die fortschrittlichen «Absichten» seiner Zeit galten Burckhardt als «die Todtfeinde der wahren geschichtlichen Erkenntnis». Vgl. Jacob Burckhardt Werke, Kritische Gesamtausgabe (KGA), Bd. 10, S. 141.

² Peter Ganz (Hg.), Jacob Burckhardt, Über das Studium der Geschichte, München 1982, S. 169, hier aus Ganz zitiert, weil als Teil der so genannten «Zwischenblätter» in die KGA nicht aufgenommen.

³ «Ursprung und Beschaffenheit der heutigen Crisis», Jacob Burckhardts Werke, KGA, Bd. 10, S. 366–376.

⁴ Dass es sich bei der «heutigen Krise» um die Geburtskrise des Bismarckreiches handelte, ist kaum je wahrgenommen worden. Auch die Kommentatoren der KGA verkennen das (vgl. KGA, Bd. 10, S. 653). Man musste offenbar von Burckhardts Urteil über den konterrevolutionären Charakter dieser Krise verletzt sein oder es für zu krass halten, um das wahrzunehmen. Vgl. den «frappiert und erregt» reagierenden Friedrich Meinecke in seinem Literaturbericht (Historische Zeitschrift, 1906) und Karl Joel in «Jacob Burckhardt als Geschichtsphilosoph», Basel 1918, S. 92, wo von dem «dunklen Wetterleuchten» die Rede ist, hinter dessen Behandlung Burckhardt die positiven Nationalbestrebungen Deutschlands und Italiens zurücktreten lasse.

⁵ Vgl. KGA, Bd. 28, S. 18.

⁶ Vgl. KGA, Bd. 10, S. 247, Fussnote 1. «Wir ziehen auch die gescheiterten Crisen mit in Betracht».

schnittenen» sowie – mindestens zeitweise⁷ – die «allgemeine Crisis des europäischen Staatsbegriffes» betrachtet. Letztere stand für ihn im Zentrum der Betrachtung. Sie war nach seiner Diagnose die «beständige» und «grosse Crisis, in welcher wir leben».⁸ Sie war die Krise, die im Erfolgsfall mit dem in Deutschland durch die Reichsgründung vereitelten Durchbruch zur «constitutionellen» Freiheit und in Frankreich mit dem drohenden Sozialismus «Meister geworden» wäre.

Dass Burckhardt als Krise galt – und dass er als eine Krise taxiert und behandelt hat –, was seine Zeitgenossen als politischen Fortschritt erstrebten oder bekämpften, war sehr eigenwillig und hat den Nachvollzug seiner Diagnose erschwert. Zeugnis dafür ist, dass nicht einmal der Ausdruck in die Literatur Eingang gefunden hat: die das Jahrhundert seit dem Sturz Napoleons in Atem haltende «Crisis im Begriff des Staates», die dank des allgemeinen Stimmrechts beständig die Verfassungen in Frage stellte und die Staatsform beständigen Veränderungen aussetzte,⁹ muss neben der «heutigen Crisis», welche sich durch sie «hindurchgefressen» habe, als die Unbekannte gelten, die bei Burckhardt auch nach seinem zweihundertsten Geburtstag noch zu entdecken ist.

Hilfreich bei dieser späten Entdeckung könnte ein Konzept sein, auf das Jürgen Osterhammel zu diesem Jubiläum hingewiesen hat.¹⁰ Es ist die Vorstellung von der Kreuzung zweier Krisen, die sich bei der Reichsgründung ereignet habe. «Wenn zwei Krisen sich kreuzen, frisst sich momentan die stärkere durch die schwächere hindurch». So hatte sich die zur Rettung der Hohenzollern-Dynastie durch Bismarck vom Zaun gebrochene Geburtskrise des Deutschen Reiches laut dem Urteil Burckhardts durch die Bestrebungen «hindurchgefressen», die in den deutschen Einzelstaaten, insbesondere auch in Preussen, auf die Erlangung der konstitutionellen Freiheit gerichtet gewesen waren.¹¹

Es darf daher als zentral bezeichnet werden, was Jürgen Osterhammel in seiner Studie über das Verhältnis zwischen Burckhardt und der Weltgeschichtsschreibung der Gegenwart hervorgehoben hat. Osterhammel hat von dem ungehobenen Potential gesprochen, das in Burckhardts Konzept der abgeschnittenen

⁷ Siehe nächste Seite, Fussnote 13.

⁸ KGA, Bd. 10, S. 224f. «aus diesem Allem entsteht die große Crisis des Staatsbegriffes, in welcher wir leben [...] im Grunde verlangt die Reflexion vom Staat beständige Wandelbarkeit der Form nach ihren Launen, zugleich aber verlangt sie eine stets größere und umfangreichere Zwangsmacht, damit der Staat ihr ganzes sublimes Programm, das sie periodisch für ihn aufsetzt, verwirklichen kann».

⁹ Vgl. KGA, Bd. 28, S. 19.

¹⁰ Jürgen Osterhammel, Jacob Burckhardts «Über das Studium der Geschichte» und die Weltgeschichtsschreibung der Gegenwart, Basel 2018, S. 11.

¹¹ Zur «Concurrenz der nationalen Frage mit der konstitutionellen»: die «Frage der nationalen Einheit [...] frass sich durch die andere hindurch». KGA, Bd. 10, S. 269.

bzw. der sich kreuzenden Krisen liege.¹² Leider hat er versäumt, auch auf die Widersprüche hinzuweisen, in die sich Burckhardt in Bezug auf die mit der Reichsgründung triumphierende «heutige Crisis» verwickelt hat. Am Tag, an dem in Versailles der preussische König zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde, hat er für «stillgestellt» erklärt, was er bis dahin als den kaum aufhaltsamen Aufstieg zur konstitutionellen Freiheit auch in Deutschland beschrieben hatte.¹³ Im Rückblick hat er aber eingestanden, dass dieser Aufstieg nicht abgeschnitten und – wenigstens nicht auf Dauer – «stillgestellt,» sondern vielleicht nur «unterbrochen und verschoben» sei.¹⁴

Wir können das heute als das treffendste unter den Urteilen Burckhardts aus der Zeit der Reichsgründung werten: hat doch die Reichsgründung die auf die «constitutionelle» Freiheit zielende «Crisis» des Staatsbegriffs (sprich den politischen Fortschritt), zwar retardiert, aber nicht auf Dauer unmöglich gemacht.

Dafür, dass Burckhardt es so gemeint hat, ist auf den letzten der von der Literatur stiefmütterlich behandelten Texte zu verweisen. Es ist der Einschub «(1873, März)»,¹⁵ mit dem Burckhardt sein Urteil über die «heutige Crisis» korrigiert und am Ende für siegreich einschätzt, was er am Tag der Reichsgründung für durchkreuzt gehalten hatte: die auf dem weltweiten und «gewaltigen Vorwärtsschreiten der modernen Cultur», das heisst aber vor allem des Kapitalismus beruhende Tendenz zur politischen Liberalisierung und Demokratisierung.¹⁶ «Die Staatsmänner» notiert Burckhardt 1873 «suchen die Demokratie

¹² Jürgen Osterhammel, Nachwort, in: Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, hg. v. Jürgen Osterhammel, München 2018, S. 298.

¹³ Siehe Fussnote Burckhardts vom 18. Januar 1871 und Zusatz 1870/71 in KGA, Bd. 10 Seite 225. In den «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» von 1905 fehlten Fussnote und Zusatz; das Manko ist nie moniert worden. Vergleiche aber Kurt Meyer, Jacob Burckhardt. Ein Portrait, München 2008, Seite 150 f. Dort sogar Burckhardts verräterisches Wort von der «Lüsternheit nach sogenannten Verbesserungen», die nun verstummen müsse. Die Lüsternheit war die nach der «constitutionellen Freiheit». Sie fungiert im mehrfach genannten Exkurs als der «neidisch bewundernde Aufblick» Deutschlands und Italiens zu Frankreich und England als zu den großen, bereits konstitutionell regierten Nationalstaaten. Man kann in dieser Lüsternheit beziehungsweise in diesem Aufblick Burckhardts Vorstellung vom «Ursprung» der «heutigen Krise» erkennen, wie in beider Unterdrückung das Merkmal ihrer «Beschaffenheit».

¹⁴ Vgl. KGA, Bd. 10, S. 231, dort Fussnote 1 über die «allgemeine Crisis des europäischen Staatsbegriffes»: «undenkbar ist es nicht, dass diese Crisis wieder für lange Zeit durch Eintreten eines reinen Gewaltzustands unterbrochen und verschoben wird (Scripsi Januar 1869).»

¹⁵ Ebd. S. 271–273.

¹⁶ Die an das Kommunistische Manifest erinnernde Passage, mit der Burckhardt die Eroberung des Globus durch das europäische Unternehmertum beschrieben hat, muss hier vollständig zitiert werden. Sie stellt eine weitere Unbekannte in der Burckhardt-Literatur dar: «seit 1815 fielen die Schranken jeder Thätigkeit. [...] England mit seinem Welthandel und seiner Industrie wurden das allgemeine Vorbild. Steinkohle und Eisen. Die Maschine in der Industrie, die grosse Fabrikation. Die Maschine im Verkehr: Dampfschiffe und Eisenbahn. Dazu eine innere Revolution in der Industrie durch Chemie und Physik. Und die Herrschaft über das Grossconsum der Welt durch die Baumwolle. Unermessliche Ausdehnung der Herrschaft des Credits im weitesten Wortsinn. Ausdehnung der

jetzt nicht mehr zu bekämpfen, sondern irgendwie mit ihr zu rechnen, die Übergänge zum für unvermeidlich Geltenden möglichst gefahrlos zu machen». Der Zusatz schliesst mit dem Blick auf die Vorreiterrolle Amerikas und die neueste Rede des Präsidenten Grant. In dieser Rede sieht Burckhardt skizziert, was er das «vollständigste Programm» aller künftigen Entwicklung nennt – «Ein Staat und eine Sprache als das nothwendige Ziel einer rein erwerbenden Welt».¹⁷

Reinhart Koselleck, von mir auf den Exkurs aufmerksam gemacht, hat am Schluss einer Korrespondenz über den Artikel «Krise» der «Geschichtlichen Grundbegriffe» zugestanden, dass der Text, «jede Einzelaussage beim Wort genommen, Burckhardt von einer Seite zeigt, die dem republikanisch-liberalen Optimismus grossen Spielraum lässt, jedenfalls weit grösseren Spielraum, als die kulturkritischen Exegeten später einräumen wollten.»¹⁸

Der heutige Beitrag könnte damit schliessen, wenn Burckhardt sich von dem optimistischen Ausblick nicht noch einmal in irritierender Weise distanziert hätte. Ganz zum Schluss seiner Arbeit, nachdem er doch zu diesem Ausblick gelangt war – er entsprach der Prognose, die er auch in seiner Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters gestellt hat¹⁹ – hat er diesen Ausblick noch einmal in Frage gestellt. Sprachlich an seine Äusserungen über die grosse Krise des Staatsbegriffes anknüpfend, «in welcher wir leben», hat er das über sie Gesagte als «die grosse Täuschung» in Abrede gestellt, «in der wir leben». «Die grosse Täuschung, in der wir leben», heisst es über «die Geschichte im 19. Jahrhundert»,

indem die Reflexion (das Raisonnement) seit 400 Jahren durch die Presse bis zur Ubiquität verstärkt, mit ihrem Lärm Alles übertönt und scheinbar auch die materiellen Kräfte völlig von sich abhängig hält, während diese vielleicht ganz nah an einer grossen siegreichen Entfaltung anderer Art sind, oder eine ganz entgegengesetzte geistige Strömung vor der Tür wartet; siegt dann diese, so nimmt sie die Reflexion sammt ihren Trompeten in i h r e n Dienst bis wieder auf ein Weiteres [...].²⁰

Wenn zutrifft, was hier ausgebreitet wurde, hat Burckhardt die Hauptthese seiner Zeitanalyse mit diesem Rückzieher aber eher bekräftigt. Sie war im Ansatz dieser Analyse zu tief verwurzelt, als dass er sich überzeugend von ihr hätte dis-

Colonisation Englands über Polynesien, und zugleich der united states über fast ganz Nordamerica. Endlich die Öffnung des östlichen Asiens.» Die KGA (Bd. 10, S. 223) beraubt diese Passage der Dramatik, die ihr in Burckhardts Handschrift und in der Wiedergabe durch Peter Ganz zukommt (dort auf S. 323).

¹⁷ KGA, Bd. 10, S. 376.

¹⁸ Siehe den Nachlass Reinhart Koselleck im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

¹⁹ Vgl. KGA, Bd. 28, S. 20f., «es ist auch möglich, dass mit diesem an sich blinden Willen der Veränderung (welche ohnehin durch den landläufigen Optimismus als «Fortschritt» betitelt wird), etwas Dauerndes (d.h. relativ Dauerndes) beabsichtigt ist, dass ein Stärkeres und Höheres in und mit uns will».

²⁰ KGA, Bd. 10, S. 154f.

tanzieren können. Die Kultur – gerade auch die seiner eigenen Zeit – war danach als die «Potenz» definiert, «die unaufhörlich modifizierend und zersetzend auf die stehenden Einrichtungen von Staat und Religion einwirkt»; so natürlich auch auf die Begriffe von beiden, den Religionsbegriff nicht weniger als den des Staates. «Der Religionsbegriff kann nicht derselbe bleiben, wenn der Staatsbegriff sich ändert» hat Burckhardt daher zum «Problem unserer Zeit», der sich anbahnenden Trennung von Staat und Kirche, bemerkt.²¹

Aus dem Ansatz ist verständlich, aus welchem Grund Burckhardt einen Vorgang als Krise behandeln konnte, dem abging, was er sonst das Hauptmerkmal einer solchen genannt hat: die Plötzlichkeit des Ausbruchs und die Schnelligkeit der Verbreitung. Die Krise im Begriff des Staates, von Burckhardt als eine «beständige» bezeichnet,²² hatte einen langen Vorlauf und versprach lange anzudauern. Sie hatte mit «dem Freiheitskampf der Holländer und den grossen Revolutionen der Engländer» begonnen.²³ Und sie ist ja, wenn man sich Burckhardts Sicht zu eigen macht, auch heute nicht beendet. Heutige Forderungen, die Kinderrechte oder den Umwelt- und Klimaschutz in die Verfassung aufzunehmen, halten sie so lebendig wie zu der Zeit, als Burckhardt sich über die (vor allem sozialen) «Programme» erregte, welche die «Reflexion» dem Staat «periodisch» in sein ständig wachsendes Aufgabenheft schreibe.²⁴ Weil Burckhardt sie als den Prozess begriffen hat, mit dem die «Cultur» – in fast aller Geschichte nur «das Dritte» hinter Staat und Religion – den Staat «vermöge der constitutionellen Einrichtungen in ihren Dienst» nahm und der Religion ihre Macht im Leben bestritt, weil sie so «zum Ersten» unter den Potenzen zu werden versprach²⁵ durfte ihm das – den Fortschritt des «constitutionellen Wesens» bedrohende – Geschehen der Reichsgründung als die «Crisis ersten Ranges» erscheinen, als die er sie bezeichnet hat.²⁶

P.S.: Das Vorstehende stellt nach zwei früheren Beiträgen in dieser Zeitschrift einen weiteren Versuch des Verfassers dar, einen Sachverhalt zur Diskus-

21 Ebd. S. 316.

22 So passim in der Vorlesung über das Revolutionszeitalter als Jahrhundert der «permanenten» oder «ewigen» Revision, vgl. z. B. KGA, Bd. 28, S. 9.

23 KGA, Bd. 10, S. 330.

24 Vgl. oben, Fussnote 8.

25 Wie vorher unter Karl dem Grossen möglich geschienen hatte und auch eingetreten wäre, «wenn man sich Carls Imperium hundert Jahre dauern denkt». (Dann) «! hätte es kein Mittelalter mehr gegeben. Die Cultur hätte das Übergewicht bekommen, wäre aus dem Dritten das Erste geworden». KGA, Bd. 10, S. 221.

26 Vgl. KGA, Bd. 10, S. 269f., wo Burckhardt die «von der preußischen Regierung und Armee gemachte große deutsche Revolution von 1866» als Abschneidung einer «Crisis ersten Ranges» wertet, nämlich als Vereitelung des «Versuchs der erwerbenden und raisonnierenden Classen in Preussen, durch Entscheid über Budget und Dienstzeit sich der Staatsgewalt zu bemächtigen».

sion zu stellen, der in der Literatur keine Beachtung gefunden hat.²⁷ Nicht erst später und nachträglich, sondern schon in den «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» selbst hat Jacob Burckhardt das Geschehen, das ihm als die «heutige Crisis» galt, den «Welttag» genannt, den die Geschichte der deutschen Nation als Kompensation für eine nicht frühere, zu Frankreich und England aufschliessende Staatswerdung geleistet habe.²⁸ Aber weder Friedrich Meinecke, der so erregt auf Burckhardts Urteil über die mit diesem Welttag eintretende Unterwerfung unter eine eigentlich zum Untergang bestimmte Dynastie reagiert hat,²⁹ noch Karl Joel, der Burckhardt für den «reinen Gewaltstaat» zitiert, dessen Entstehung damit verbunden sei,³⁰ tun dieses Welttags Erwähnung. Das Gleiche gilt für Ernst Schulin. In seinem Vortrag von 1983 über die «Potenzen- und Sturmlehre Jacob Burckhardts», dem der heutige Verfasser viel verdankt, apostrophiert er Burckhardts «heutige Crisis» als die angeblich «oft behandelte zeitgeschichtliche». Er bescheinigt ihm auch, sie «intensiver und umfassender begriffen zu haben als andere Beobachter».³¹ Doch auch er verschweigt, dass es sich für Burckhardt bei dieser Krise um die der deutschen Reichsbildung handelte. Der Irrtum hat sich leider bis in die in dieser Hinsicht ungenügend Kritische Gesamtausgabe von Burckhardts Werken gerettet. Der Exkurs über «Ursprung und (wie gezeigt: konterrevolutionäre) Beschaffenheit der heutigen Crisis» fungiert im editorischen Nachwort von Band 10 auf Seite 653 als Bericht über eine Sache, die bei Burckhardt nicht zu finden ist: als Darstellung der «Krise des neunzehnten Jahrhunderts».³²

Pitt Dietrich, Friedrich Ebert-Strasse 11, 16775 Löwenberg, pittdietrich@gmail.com

²⁷ Vgl. Pitt Dietrich, Vernachlässigte Aussagen. Jacob Burckhardt, 10 Thesen zur Zeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 64/1 (2014), S. 95–100, sowie ders., Die Zeitdiagnose Jacob Burckhardts – entschlüsselt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 66/3 (2016), S. 427–438.

²⁸ KGA, Bd. 10, S. 243 f.

²⁹ Vgl. Meineckes Literaturbericht über die Ausgabe von 1905, in: Historische Zeitschrift 97 (1906), S. 557–562, hier S. 558.

³⁰ Karl Joel, Jacob Burckhardt als Geschichtsphilosoph, Basel 1918, S. 92.

³¹ Ernst Schulin, Jacob Burckhardts Potenzen- und Sturmlehre, Heidelberg 1983, S. 29.

³² KGS, Bd. 10, S. 653.